

Da täglich die Schandflecken unseres Lagers weniger werden und, bei diesem Tempo, in absehbarer Zeit nur noch wenige davon zu bemerken sein werden (?), wollen wir hiermit einen letzten Rückblick auf die Entstehung des Pahiatua Interniertenlagers machen.

Oft und über Verschiedenes musste sich die Lagerleitung seit jeher beim Schweizer Konsul, Vertreter unserer Interessen, beklagen. Ganz besonders war die Behandlung der Kranken und älteren Herren geradezu rücksichtslos. Aber jede Beschwerde hatte gewöhnlich nur eine verzögerte Antwort mit allerlei Versprechungen zur Folge. "Taupo" wurde genannt, und von Wairoa und anderen Plätzen wurde gesprochen. Herrn F. Jahnke sen. wurde selbst, nachdem er längere Zeit im Hospital zu Wellington verbrachte, eine Rückkehr nach den Tropen angedeutet. Und der Erfolg nach drei Jahren Internierung war nichts als status quo.

Als sich dann, im letzten Jahre, die Kriegesgefahr für Neuseeland mit einem Mal verschlimmerte, fing man an, selbst Somes Insel noch während unseres Aufenthaltes allmählich zu einer Feste zu machen. Da musste dann doch ein neuer Platz für die Internierten gefunden werden, auf dass diese geheimen Vorbereitungen nicht in "feindliche Hände" geraten würden.

Die Amerikaner hatten bereits die Leitung der Armee in ihren Händen, und die langsame Puscherei der neuseeländischen Regierung konnte nicht mehr Schritt halten. Man dachte, dass man vielleicht mit den Internierten den Rennplatz in Pahiatua noch am besten in Ordnung halten könne bis nach dem Kriege, und (was noch für andere Gründe aufgebracht wurden, ist das geschätzte Geheimnis der neuseeländischen Kapitalisten). Kurz und gut, die Armee hatte es eilig, und ohne Vorbedacht fand man etwas über achtzig Arbeiter zusammen, um das betreffende Lager zu bauen. Die meisten davon richteten sich in den an Ort und Stelle befindlichen Gebäulichkeiten so gut wie möglich ein -- sie wohnten auch zu zwei in einem "Cubicle", und Frauen von der Y.W.C.A. besorgten das Kochen --, und die anderen logierten in der Stadt. Schwere Kraftwagen begannen das Material -- Bauholz, Zement, Asbestplatten, Röhren usw. -- herbeizuschaffen, und in den ersten Tagen schien alles zu klappen, "wie es nur eine Demokratie kann". -- Nun kam die Prebe.

Mit dem Monat November kam auch der Regen nach Pahiatua. Die Wagenräder sanken mit jeder Fahrt tiefer ein in den feuchten Boden, und jeden darauffolgenden Tag mussten die Gleise des vorhergehenden umfahren werden; sodass nach kurzer Zeit auf dem ganzen Platz kein festes Stückchen Erde mehr war. Es wurde ein tägliches Ereignis, dass ein Ziehwagen den anderen aus dem knietiefen Dreck herauszuholen musste. Der ganze Platz entwickelte einen sauren Schlamm-Geruch, der die Arbeiter nötigte, ihre Quartiere in der Stadt zu beziehen. Das Bauholz musste am Ende mit Eisenbrechern aus dem Dreck gehoben werden, und die Arbeit ging immer langsamer vor sich. Zu spät fand man, dass man zuerst hätte die Wege bauen sollen, was wohl eine gute Hälfte der Zeit und Arbeit erspart hätte; aber die Autoritäten wussten es besser und mussten uns auf Somes Insel mitteilen, dass unser Umzug von Ende Dezember auf Ende Januar verschoben sei. Das Lager war nicht fertig "nach Plan". Zuletzt wollten auch die Arbeiter nicht mehr arbeiten, und man machte einen letzten Versuch, wenigstens alle Hütten bedacht und mit Türen, Fenstern und elektrischem Licht, und endlich das ganze Lager mit einem doppelten Stacheldrahtzaun versehen zu haben --- dabei wäre wohl das Letzte das Wichtigste. Es kamen noch vierzig Maler, um schnell die Baracken der Offiziere und Soldaten zu streichen. Das war der Höhepunkt. Was an dem Plan noch fehlte, würden die Internierten schon selbst machen! - - - -

In diesem Zustande fanden wir das Lager am 31. Januar nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr. Nachdem unsere Reisetaschen und Handkoffer beim Eingang zu den Wohn- und Schlafhütten einer lächerlichen Untersuchung unterzogen worden waren, durften wir unsere Pritschen dort aufstellen. Die Aussicht über das mit Disteln übersäte Land hinweg auf die kahlen Hügel war äusserst trostlos. Es fing an zu regnen, und der andauernde Westwind wehte Russ und Rauch vom Schornstein des Heizgebäudes direkt in unsere Hütten. Dieses Bild musste geändert werden, und mehrere Kameraden machten alsbald die kühnsten, unglaublichsten Pläne. Man begann am Tor Spaten und Schaufeln zu fordern, und das Umgraben unmittelbar vor und hinter den Hütten, das Ausrotten der Disteln und Anpflanzen von Blumen und Gemüse, nicht zu vergessen das Anlegen von Sportplätzen, waren im Nu in vollem Gange. Erst langsam, aber immer ansehnlicher verbesserte sich das Bild, sodass wir einem eventuellen neuen Internierten nur